

GEISTESWISSENSCHAFT UND STIFTUNGSARBEIT

Ein Plädoyer



20 Jahre FONTE

Stiftung zur Förderung des Geisteswissenschaftlichen Nachwuchses

2001-2021

Um an die Quelle zu
gelangen, muss man gegen
den Strom schwimmen.

Stanisław Jerzy Lec

INHALTSVERZEICHNIS

FORTE-STIFTUNG

- 7 **20 JAHRE FORTE-STIFTUNG** Renate Kroll
- 13 **»AUCH ICH HABE ERSTAUNLICHES ÜBER DIE EIGENSCHAFTEN VON QUELLEN
GEHÖRT«** Karola Prutek
- 22 **DIE ERFINDUNGEN VON DIETER KROLL** Wolfgang Armleder
- 29 **ORIENTIERUNG UND GEISTESWISSENSCHAFT** Dieter Kroll, 2001
- 35 **MODERATA FORTE**
- 38 **STIFTUNGSPROFIL**
- 39 **STIFTUNGSRAHMEN**
- 41 **DIE SUCHE NACH WIDERSTAND** Renate Kroll

KOOPERATIONEN MIT UNIVERSITÄTEN

- 48 **UNIVERSITAS MAGISTRORUM ET SCOLARIUM**
Renate Kroll und Karola Prutek
- 51 **FORTE-STIFTUNGSGASTPROFFESUREN**
- 52 **UND SO FING ALLES AN ...** Theodora Hantos
- 58 **GEISTESWISSENSCHAFTEN UND STIFTUNGSARBEIT** Christoph Marksches
- 60 **»DAS VERDIENST DER FRAUEN«** Anne Fleig und Sabine Schülting
- 65 **EIN GRUSSWORT** Susanne Stürmer
- 68 **FORTE-STIFTUNGSPROFESSUR** Cluster für Europaforschung der Universität
des Saarlandes

STIMMEN VON GEFÖRDERTEN

- 74 **DIE FORTE-STIFTUNG ALS FORUM FÜR EIN ÜBER-, UM- UND NEUDENKEN**
Cornelia Sieber
- 77 **VON QUELLEN UND GÄRTEN** Susanne Gramatzki
- 82 **AQUAMANILIEN UND REQUISITEN** Joanna Olchawa
- 87 **QUELLE UND RETTUNGSANKER: EIN DANK** Niklas Bender
- 90 **SICHTBARKEIT STÄRKEN!** Franziska Heller
- 91 **FORSCHUNGSFÖRDERUNG IN DER KUNSTGESCHICHTE** Anna-Lena Krämer
- 95 **EINE DOKTORARBEIT AUS LETTLAND IN DER WENDEZEIT** Beata Paškevica
- 97 **AKTIVE FRAUEN*FÖRDERUNG** Christiane König
- 98 **ZUR FEIER DAS GESPRÄCH** Annina Klappert
- 100 **TAUSCHE EHRE GEGEN DIENSTLEISTUNG** Stefan Laube

IM INTERVIEW

- 108 **PHANTASTISCHE ALLIANZEN** Angela Gencarelli
116 **ERINNERN UND ERZÄHLEN** Uta Goerlitz

EDITION FEMMES DE LETTRES

- 127 **FEMMES DE LETTRES** Renate Kroll
129 **GEGENLÄUFIG, WIDERSTÄNDIG, WEITERFÜHREND** Renate Kroll
134 **TORHEIT UND LIEBE** Louise Labé
135 **MORALISCHE UND VERMISCHTE SENDSCHREIBEN**
Christiana Mariana von Ziegler
136 **BRIEFE EINER PERUANERIN** Françoise de Graffigny
138 **FEDER IN DER HAND, DEGEN IN DER FAUST** Sidonia Hedwig Zäunemann
140 **ICH FLIEGE HIMMEL AN MIT UNGEZÄHMTE PFERDEN** Sibylla Schwarz
142 **ENTTÄUSCHTE LIEBE** María de Zayas
144 **GEDICHTE UND FANTASIEN** Margaret Cavendish
146 **GLÜCKLICHE MOMENTE** Louise d'Épinay
148 **VERGESSENE DICHTUNG GROSSER FRAUEN** Angela Gutzeit

MODERATA FONTE-FORUM

- 157 **FRÜHE NEUZEIT-FORSCHUNG** Renate Kroll
159 **MODERATA FONTE-FORUM FÜR FRÜHE NEUZEIT-FORSCHUNG** Astrid Dröse
166 **PROJEKTE DES MODERATA FONTE-FORUMS**

EDITION FONTE

- 171 **EDITION FONTE** Renate Kroll
174 **»SO KEIN MUND AUSSPRECHEN KANN«** Barocklyrik von Frauen
175 **JOHANNE GRAY** Karoline Ludecus
176 **CHARLOTTE CORDAY** Engel Christine Westphalen

FÖRDERUNGEN SEIT 2001

- 180 **HABILITATIONSPROJEKTE, DISSERTATIONSPROJEKTE, BUCHPROJEKTE**
192 **STIFTUNGSGASTPROFESSUREN**
197 **SYMPOSIEN – KOLLOQUIEN, SEMINARE MIT VORTRÄGEN**

205 **IMPRESSUM**

ERINNERN UND ERZÄHLEN

Uta Goerlitz

Uta Goerlitz Monographie *Erinnern und Erzählen im frühen Mittelalter. Überlegungen zum althochdeutsch-lateinischen Modus ›De Heinrico‹* lässt das althochdeutsch-lateinische Lied ›De Heinrico‹ – das ein herausragendes Beispiel volkssprachiger Hofdichtung in der Literaturperiode der Ottonen im 10. und frühen 11. Jahrhundert darstellt – in überraschend neuem Licht erscheinen. Prof. Goerlitz gelingt es, mit einer Kombination neuerer literatur- und kulturwissenschaftlicher Ansätze, die bisher verkannten quasi-liturgischen Bezüge des Liedes deutlich zu machen. Die Forschung zu Formen, Inhalten und Kontexten erinnernden Erzählens im frühen Mittelalter wird um eine wichtige Dimension bereichert.

PRUTEK

Sie haben über den Modus ›De Heinrico‹ geforscht, ein zweisprachiger, althochdeutsch-lateinischer Text aus der ottonischen Zeit (10. Jh./frühes 11. Jh. n. Chr.), der der Mediävistik viele Rätsel aufgibt.

›De Heinrico‹ ist Teil der Cambridger Liedersammlung. Was genau ist die Cambridger Liedersammlung, und was weiß man über den Transmissionsweg von ›De Heinrico‹?

GOERLITZ

Bei der ›Cambridger Liedersammlung‹, die auch als ›Carmina Cantabrigiensia‹ bekannt ist, handelt es sich um eine mittelalterliche Sammlung geistlicher und weltlicher, ganz überwiegend lateinischer, aber auch zweier

althochdeutsch-lateinischer Lieder, von denen eines ›De Heinrich‹ ist. Die Sammlung hat für die Geschichte der europäischen Lyrik große Bedeutung und ist nach ihrem heutigen Aufbewahrungsort in der Universitätsbibliothek Cambridge benannt. Die kleine Liederanthologie wurde im späteren 11. Jahrhundert wohl im Kloster St. Augustine in Canterbury aufgrund einer zu erschließenden kontinentalen Vorlage aus dem rheinisch-mittelfränkischen Raum abgeschrieben. Sie dokumentiert damit gleichzeitig literarische Austauschbeziehungen zwischen England und dem Kontinent. Wahrscheinlich ist die Vorlage um die Mitte des 11. Jahrhunderts am salischen Hof Heinrichs III. aus mehreren älteren Sammlungen zusammengestellt worden. Der althochdeutsch-lateinische Modus ›De Heinrich‹ – dessen Titel übrigens erst aus dem 19. Jahrhundert stammt – ist wie die meisten Lieder der ›Cambridger Liedersammlung‹ ausschließlich in dieser überliefert.

PRUTEK

Können Sie zunächst die Textgattung Modus beschreiben.

GOERLITZ

modus bedeutet im Lateinischen ursprünglich ›Maß‹, ›Art und Weise‹. Der Ausdruck verweist auf die musikalisch-melodische Seite von ›De Heinrich‹ und damit auf einen wesentlichen Bestandteil, der sich aber, im Gegensatz zum Text, mangels Überlieferung unserer Kenntnis entzieht: Es handelt sich beim Modus ›De Heinrich‹ nicht allein um ein Gedicht, sondern um ein musikalisches Gedicht, ein Lied. Und mit der Frage nach dessen Spezifik in einer weithin von Mündlichkeit geprägten Kultur hängt das in der mediävistischen Forschung viel diskutierte, grundsätzliche

Problem der ›Aufführungspraxis‹ mittelalterlicher Gesangstexte sowie ihrer Auftrags- und Rezeptionskontexte zusammen – wobei ›Aufführungspraxis‹ nicht im Sinne von Theatralität misszuverstehen ist, sondern auf die immer mitzudenkende Vortragssituation textueller Liedüberlieferung im Mittelalter verweist.

PRUTEK

Was ist das Rätselhafte an dem Text, oder warum erscheint er uns heute so rätselhaft?

GOERLITZ

Für die Rätselhaftigkeit des Modus ›De Heinrich‹ lassen sich im Wesentlichen zwei Gründe anführen. Zum einen sind Beispiele ottonischer Hofdichtung, wie wir sie hier vorliegen haben, in althochdeutscher Sprache eine Seltenheit. Im Vordergrund steht nach ersten Anfängen einer ›volks‹-sprachigen, ›theodischen‹ – und nur aus alter germanistischer Tradition heraus auch schon als (althoch-)›deutsch‹ bezeichneten Literatur – unter den Ottonen wieder fast ganz das Lateinische, das auch im Modus ›De Heinrich‹ gegenwärtig ist. Damit bin ich beim zweiten Grund, der in der althochdeutsch-lateinischen Sprachmischung liegt, die sich mit zwei Ausnahmen jeweils regelmäßig auf die 27 An- und Abverse des achtstrophigen Liedes verteilt. Es fragt sich, was es mit der zweisprachigen Komposition dieses ›raffinierte[n] höfische[n] ›Kunststück[es]‹‹ (Wolfgang Haubrichs) auf sich hat, die im Corpus der ›Cambridger Liedersammlung‹ aus dem Rahmen fällt. Diese Fragen haben mich fasziniert, so dass ich ihnen noch einmal neu nachgegangen bin.

PRUTEK

Im Zentrum steht die Begegnung zwischen einem Kaiser namens Otto und einem Bayern-

herzog mit Namen Heinrich. Worum geht es grob gesagt in dem Modus?

GOERLITZ

Das ist eine Frage, die man tatsächlich nur ganz grob oder sehr ausführlich beantworten kann, denn sie bildet einen wesentlichen Anlass, sich diesen Text noch einmal ganz genau anzusehen, weil damit viele weitere Probleme verbunden sind, die klärungsbedürftig sind. Verkürzt kann man sagen: Im Kern geht es um eine rückblickend vom Erzähler in Szene gesetzte Begegnung zwischen einem nicht näher bezeichneten (*quodam*) Herzog von Bayern namens Heinrich und einem ebenfalls nicht genauer eingeordneten Kaiser namens Otto und um Heinrichs mit Kirchengang und Gebet verbundene Aufnahme durch Otto in dessen Rat sowie die daraus folgende, sehr positiv geschilderte Ratgebertätigkeit des Herzogs an der Seite Ottos. Das scheint jetzt vielleicht nicht sonderlich spektakulär. Der Reiz, den Text zum Gegenstand einer neuen Untersuchung zu machen, resultiert aber daraus, dass wir es hier mit einem seltenen Beispiel volkssprachiger ottonischer Hofdichtung zu tun haben, deren Protagonisten jenseits aller Unklarheiten im Detail jedenfalls an der Spitze der politischen Hierarchie stehen, so dass sich fragt, was zur Entstehungszeit das Interesse daran begründete, in dieser Weise von jenen zu erzählen – und dies in einer ganz spezifischen, zweisprachigen Form, die ihrerseits Fragen aufwirft.

PRUTEK

Der Modus stellt für uns heute quasi ein Verwirrspiel der Namen und Personen dar, es gibt drei mögliche Ottos, vier mögliche Heinrichs. Strophe 4 hat bisher die größten Rätsel aufgegeben, insbesondere durch ein Wort: »equivoci« bzw. »equivocus« – »gleichnamig.

Wer sind all diese Personen und wie kommt es zu diesen verschiedenen Identifikationsmöglichkeiten?

GOERLITZ

Das »Verwirrspiel« ist zunächst einmal eine Frage des theoretischen Ansatzes und methodischen Zugriffs: Wenn man »De Heinrico« als »Zeitdichtung« klassifiziert, wie es in der Forschung vorherrschend ist, dann versucht man die literarischen Figuren und erzählten Ereignisse möglichst konkret mit bekannten historischen Personen und Begebenheiten zu identifizieren, auch wenn man, wie es inzwischen Konsens ist, mehr oder weniger ausgeprägte literarische Stilisierung zugesteht. Der Begriff »Zeitdichtung« legt nahe, dass die Spezifik des Liedes in der Erinnerung an einen datierbaren historischen Kern gelegen habe, der nur für uns rund tausend Jahre später verdeckt sei, während er für die Rezipienten zu ottonisch-frühsalischer Zeit dagegen noch offengelegen habe. Wie Sie es angedeutet haben, gab es zur Zeit der ottonischen Kaiser zwei Verwandtschaftslinien mit mehreren Kaisern und Bayernherzögen namens Otto bzw. Heinrich, und in dem Modus »De Heinrico« wird ein offenbar gewichtiges Zusammentreffen eines Kaisers Otto mit einem Herzog Heinrich von Bayern geschildert. Man hat in der Forschung deshalb unter Hinzuziehung anderer, historischer Quellen versucht, das gesuchte Ereignis auf einen bestimmten Hoftag zu datieren und mit den anderen in »De Heinrico« erzählten Geschehnissen zusammenzubringen. Aufgrund der historisch inkonkreten Erzählweise bleibt die Suche nach entsprechenden Daten und Fakten aber ungewiss und aporetisch. Dazu trägt der von Ihnen genannte Ausdruck »equivoci« bei, den Kaiser Otto in seiner Begrüßungsansprache an Bayernherzog

Heinrich verwendet. Man hat daraus gefolgert, dass Otto auf dem gesuchten Hoftag zwei oder sogar drei Namensvettern namens Heinrich begegnet sei oder neben einem Bayernherzog Heinrich noch zwei Namensvettern eines anderen Namens. Das macht die Suche nach einem konkreten historischen Substrat umso komplizierter. Deshalb stelle ich grundsätzliche Fragen zu einem solchen Ansatz, die dazu führen, dass andere für die Liedinterpretation wichtige Elemente in den Horizont rücken.

PRUTEK

Dann ist da diese merkwürdige Zweisprachigkeit. Ist diese Schreibart in der Entstehungszeit des Liedes üblich? Als Leser heute mutet es schon sehr bemerkenswert an, man kennt es vielleicht von zweisprachig aufgewachsenen Familien, da wird oft mitten in einem Satz die Sprache gewechselt, jedoch nicht so methodisch und kunstvoll. Ist das Lust an der Sprache? Poetisches Spiel?

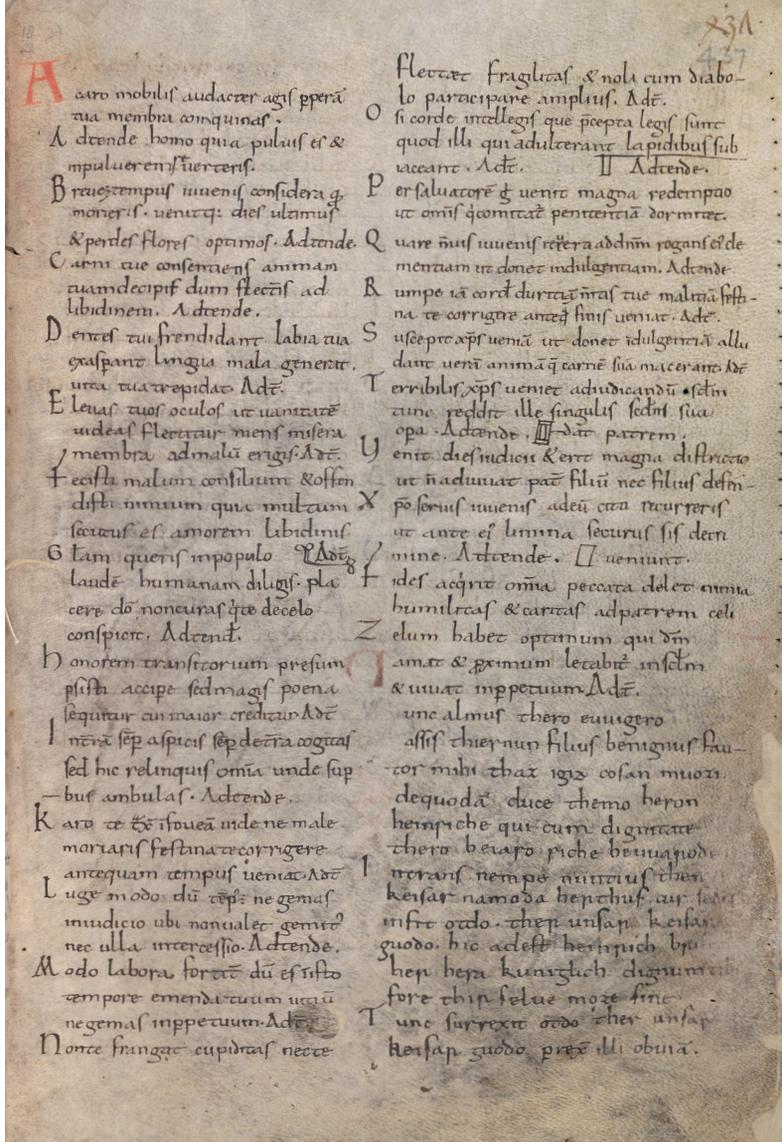
GOERLITZ

Der Verweis auf die zweisprachigen Familien in der Gegenwart ist interessant, weil er darauf aufmerksam machen kann, dass Zweisprachigkeit im Sinne einer allerdings immer erst sekundär angelernten theodisk-lateinischen Bilingualität auch im frühen Mittelalter (»früh« mit Blick auf die deutsche Literaturgeschichte) nichts Außergewöhnliches ist. Im Gegenteil: Die lateinische Sprache diente über Raum- und Sprachgrenzen hinweg zur Verständigung, nicht nur schriftsprachlich, sondern auch mündlich war sie lebendig. Gleichzeitig hinkt der Vergleich mit Heute, denn diese Zweisprachigkeit ist im Mittelalter auf die *litterati* beschränkt: die lateinkundigen Kleriker und Mönche in der mittelalterlichen Adelskultur, in der die Be-

reiche von Kirche und Hof eng miteinander verflochten waren. Ihre Frage, ob es sich bei der Sprachmischung in »De Heinrico« um gelehrte Spielerei handeln könne, ist von einem Teil der Forschung bejaht worden, die sich dabei vor allem auf das einzige weitere zweisprachige Gedicht in der »Cambridger Liedersammlung« berufen hat. Ich halte diesen Vergleich aber für irreführend, weil es sich bei diesem zweiten Gedicht um ein erotisches handelt, das außer der Sprachmischung gar nichts mit »De Heinrico« gemeinsam hat. Gegen ein poetisches Spiel sprechen aber nicht nur Inhalt und Form von »De Heinrico«, sondern auch die dominante, lateinische Mitüberlieferung in der »Cambridger Liedersammlung« und außerdem der Vergleich mit anderen volkssprachig-lateinischen Mischtexten der Zeit. Der Modus »De Heinrico« fügt sich in den »Carmina Cantabrigiensia« in eine Reihe von lateinischen Fürstenpreisliedern und Totenklagen auf die höchsten Funktionsträger im Reich, darunter die ottonischen Kaiser. Zudem bezeugt die »Cambridger Liedersammlung«, wie schon erwähnt, Austauschbeziehungen zwischen dem Kontinent und England, und es gibt einige altenglisch-lateinische Texte des 10. und 11. Jahrhunderts mit geistlichen Bezügen, die aufschlussreich sind. Die Hinzunahme lateinischer Anteile zum volkssprachigen Text stellt in ihnen eine Nähe zur Liturgie her, die in der anglistischen Forschung als »quasi-liturgische[] Überhöhung« gefasst worden ist (Inge Milful). Das ist eine Einsicht, die sich, wie sich im Verlauf meiner Arbeit gezeigt hat, auch für »De Heinrico« fruchtbar machen lässt.

PRUTEK

Wie wurde der Text bisher interpretiert und wie unterscheidet sich Ihre Zugriffsart?



GOERLITZ

Die Forschungsgeschichte zu »De Heinrich« setzt bereits im frühen 18. Jahrhundert ein, in dem der Text als Zeugnis irrtümlischerweise des frühen 13. Jahrhunderts erstmals ediert worden ist. In den auf die Erstausgabe folgenden drei Jahrhunderten hat sich forschungsgeschichtlich selbstverständlich viel getan. Trotzdem war mit der Erstedition die dominante Blickrichtung vorgegeben, die nach einem historischen Kernereignis suchte, auf das der Text konkret Bezug nehmen. Die Frage, ob diese Suche angesichts der Komposition und Erzählweise des Modus »De Heinrich« überhaupt der Spezifik erinnernden

Erzählens im frühen Mittelalter gerecht wird, stellte sich lange überhaupt nicht. Diese Frage liegt nahe, wenn man verstärkt neuere kulturwissenschaftliche Ansätze berücksichtigt, und ein wesentlicher Impuls in diese Richtung, der in der germanistischen Forschung zu »De Heinrich« bisher weitestgehend übersehen worden ist, kommt aus den Geschichtswissenschaften. »De Heinrich« ist ein gutes Beispiel dafür, welches Potential transdisziplinäres Ausgreifen im interdisziplinären Dialog haben kann, der im Fall von »De Heinrich« auch die Lateinische Philologie des Mittelalters einbegreift. Das ist eine Herausforderung, die eine große Chance birgt und

mich aus der Perspektive der Literaturwissenschaftlerin mit auch historischer Ausbildung und Forschungsinteressen zum Verhältnis von Volkssprache und Latinität fasziniert hat. So stellte sich mir die Frage, ob man nicht von einem transdisziplinär ausgreifenden literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansatz auf philologischer Grundlage aus zu weiterreichenden Erkenntnissen über die Spezifik des Modus ›De Heinricho‹ und seine Einordnung in Bezug auf Erinnern und Erzählen im frühen Mittelalter gelangen könne.

PRUTEK

Sie gehen einer Art Detektivarbeit nach, wenn man das so sagen kann. Sie sammeln Hinweise und suchen nach Ungereimtheiten. Woran entzündet sich ein Zweifel, oder eine Spur für einen neuen Deutungsansatz? Wann schlägt sozusagen der Spürhund an? Beschreiben Sie uns bitte Ihre Arbeitsweise.

GOERLITZ

Wenn man einen so vieldiskutierten, nur abschriftlich erhaltenen Text einer lange vergangenen Literaturepoche wie ›De Heinricho‹ aus einer veränderten Perspektive noch einmal neu analysiert, impliziert das, auch philologisch noch einmal ganz genau hinzuschauen. Das betrifft einerseits die von den Editoren vorgeschlagenen Lesarten einzelner Wörter in überlieferungsbedingt unklaren Fällen, aber auch die Bedeutung einzelner, für sich genommen bekannter Ausdrücke im Textzusammenhang wie im vorhin angesprochenen Fall von *equivoci*. Für volkssprachige Texte des frühen Mittelalters stellen sich Probleme der Semantik in besonderem Maß, weil das Vergleichs corpus begrenzt ist und eine schriftsprachliche theodische Literatur in dieser Zeit noch nicht voll ausgebildet, sondern erst im Entstehen begriffen

ist. Die verbreitete Forschungsprämisse, dass ›De Heinricho‹ an ein konkretes Kernereignis erinnere, das im Text seinen Niederschlag gefunden habe und den Zeitgenossen noch bis ins Detail bekannt gewesen sei, steuerte die Interpretation schwieriger Lesarten. Stellt man die Prämisse in Frage, erscheinen auch einige der problematischen Lesarten in anderem Licht, wodurch sich partiell andere semantische Bezüge und Akzentuierungen ergeben, so dass nach und nach ein in Teilen verändertes Gesamtbild entsteht.

PRUTEK

Es handelt sich nicht um ein »Ereignisprotokoll in Versen«, sagen Sie, und betonen die Rolle der Mündlichkeit in der Zeit. Können Sie uns das erläutern.

GOERLITZ

Das von Ihnen angeführte Zitat in meiner Monographie stammt aus einem Aufsatz des Historikers Johannes Fried, der sich dagegen wendet, in ›De Heinricho‹ länger ein Beispiel frühmittelalterlicher Geschichts- oder Ereignisdichtung zu sehen. Er weist darauf hin, dass erinnerte Herrschaft in mündlichen Kommunikationskontexten nicht auf die Vergangenheit gezielt habe, sondern auf die Zukunft, so dass Geschichte und Gegenwart mit Blick auf die Zukunft zusammengefließen seien. Dahinter steht die Frage, wie man sich denn überhaupt den Umgang mit der Vergangenheit in einer Gesellschaft wie derjenigen des 10./11. Jahrhunderts vorzustellen habe, in welcher der Mündlichkeit ein so viel höherer Stellenwert zukam als heute. Diese Frage greife ich auf und führe sie aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Blickrichtung weiter. Dadurch geraten in meiner Monographie weiterführende Aspekte symbolischer Kommunikation in ›De Heinricho‹ in den Fokus,

und ebenso rückt die Funktion der Zweisprachigkeit in den Vordergrund. Fried selbst geht nicht auf die Sprachmischung in ›De Heinrico‹ ein. Ihre Funktion vor dem Hintergrund nicht gelehrt-lateinischer, mündlicher Herrschaftspraxis zu hinterfragen, wird aus philologisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive jedoch nahegelegt.

PRUTEK

Sie benutzen interessante Begriffe, einmal sprechen sie von der »geschichtlichen Wahrheit« und dann bringen Sie ein nicht-lineares Zeitkonzept ins Spiel, die »Ritualzeit«. Können Sie uns erklären was mit diesen Begriffen gemeint ist und welche Rolle sie in dem Modus spielen. Es sind ja ungewöhnliche Begriffe, wenn man vom allgemeinen Sprachgebrauch ausgeht, da wollen wir gerne eine Wahrheit, die überzeitlichen Wahrheitsanspruch hat, und Zeit wird trotz des Raumzeit-Konzepts immer noch in der Hauptsache als linear angenommen und erlebt.

GOERLITZ

Ich verwende den Begriff der »geschichtlichen Wahrheit« in dem angesprochenen Zusammenhang mit Fried. Die Verwendung zielt auf die Geschichtlichkeit des Begriffs und auf die Unterschiede zwischen dem Geschichtsdenken des semiliteralen Mittelalters und der in ganz anderer Weise schriftbasierten Moderne. In diesem Zusammenhang kontrastiert Fried das geläufige, kalenderzeitliche Konzept zur Datierung vergangener Ereignisse mit dem Konzept der »Ritualzeit«. Was genau damit gemeint ist, erschließt sich, wenn man kulturanthropologische Forschungen hinzuzieht, aus denen Fried den Begriff übernommen hat: ein Zeitkonzept, das aus dem linearen Zeitraster der Faktengeschichte herausgelöst ist. Fried hat

dabei weltliche Herrschaftsrituale im Blick. Die Ritualforschung kennt allerdings auch das sakrale Ritual und darunter als Sonderfall die christlich-kirchliche, lateinische Liturgie. Aus meiner Sicht drängt es sich geradezu auf, im Fall des Modus ›De Heinrico‹ auch an diese zu denken. Diese Sicht fügt sich nicht nur zu den von mir bereits erwähnten Parallelen des Liedes zu Teilen der altenglisch-lateinischen Literatur, die eine quasi-liturgische Dimension aufweisen; sondern sie wird auch dadurch gestützt, dass die althochdeutsch-lateinische Verskomposition des Modus ›De Heinrico‹ Anhaltspunkte für eine musikalische Realisation durch Wechselsang liefert, wie er aus der Liturgie bekannt ist.

PRUTEK

Besondere Rätsel hat eine Figur aufgegeben, der Bote, »nuntius«. Können Sie uns beschreiben, was es mit dieser Figur auf sich hat.

GOERLITZ

Nachdem die erste Strophe von ›De Heinrico‹ hymnenartig mit einer gebetsartigen Bitte um göttliche Inspiration beim Erzählvorgang eröffnet, tritt direkt im Anschluss daran in der zweiten Strophe unvermittelt ein »Botek« – lateinisch »nuntius« – an den Kaiser heran. Nicht der Kaiser, sondern der Bote wird vom Erzähler zuerst genannt, und noch dazu spricht dieser Bote den Herrscher ohne jede Rücksicht auf dessen Rang mit »Du« an und fordert ihn implizit dazu auf, sich zu erheben und den ankommenden Bayernherzog Heinrich zu empfangen. Darin manifestiert sich ein respektloses Verhalten gegenüber dem Herrscher, das zu den größten Rätseln des Liedes gehört. Dieser Befehlston eines Boten gegenüber dem Kaiser ist, wie es im einschlägigen Forschungsbericht aus dem

Jahr 2002 von Mathias Herweg auf den Punkt gebracht wird, ein »Skandalon«, das nach Erklärung verlangt.

PRUTEK

Neue Erkenntnisse zur historischen Semantik des Wortes »*nuntius*« haben Ihre Deutung beeinflusst. Was genau war das? Wie kommt es zu solchen neuen Erkenntnissen?

GOERLITZ

Die Suche nach Erklärungen für das absolut unbotmäßige Auftreten des Boten in »De Heinrico« schien bisher ausweglos. Das Königtum der Ottonen besaß eine besondere, sakrale Würde, und zusammengenommen mit der Öffentlichkeit des geschilderten Vorgangs, die vorauszusetzen ist, wenn man ihn in der dargelegten Weise interpretiert, ist ein solcher Auftritt historisch kaum vorstellbar. Da führt auch die traditionelle Daten- und Faktenkombinatorik nicht weiter, die zwar zu einem rechnerisch möglichen Vorschlag geführt hat, der aber unzeitgemäß erscheint: Er setzt an die Stelle des sakralen Königs einen dummen kleinen »Knirps«, den man zurechtweisen musste, und identifiziert diesen mit dem als Kind inthronisierten Otto III. Dass man sich, wenn überhaupt, eine Hoföffentlichkeit dazudenken müsste, und das Reich außerdem während Ottos Kindheit von zwei Regentinnen regiert wurde, wird dabei allerdings übersehen. Dieser Verlegenheitsvorschlag bietet folglich keine mögliche Lösung des Rätsels. Wenn man nicht die vielfach dokumentierte Sakralität des damaligen Königiums in Frage stellen will, die sich beispielsweise auch in zeitgenössischen Herrscherbildnissen sehr deutlich manifestiert, dann gibt es für den merkwürdigen Auftritt des Boten keine überzeugende Erklärung. Man kann aber einen anderen Weg einschlagen, der bisher zwar

völlig außerhalb des Blickfeldes lag, der aber im sprach- und literaturgeschichtlichen Vergleich gar nicht ungewöhnlich ist. Dazu muss man sich von der dominanten Sichtweise auf »De Heinrico« als »Zeitdichtung« mit einer konkreten historischen Begebenheit als Kern der Erinnerung lösen. Dann lässt sich auf einmal von verschiedenen Seiten zeigen, dass dieser »*nuntius*« – »Bote« – ein ganz spezieller Bote ist: ein Bote des Himmels, ein Engel, der sich genau so verhält, wie es einem Engel und nur einem Engel als Übermittler göttlicher Befehle an einen König zusteht. Das ist nicht nur semantisch sowohl im lateinischen, als auch im althochdeutschen Sprachgebrauch gut belegbar, sondern auch durch Engelsauftritte in der Dichtung, durch die der königliche Adressat in seiner Gottesnähe vorgeführt und dadurch auf das Höchste ausgezeichnet wird. Diese Lesart fügt sich sehr gut mit anderen Teilergebnissen zusammen, die ich aus dem umrissenen theoretischen und methodischen Neuansatz heraus gewinnen konnte und die gemeinsam zu einem veränderten Gesamtbild von »De Heinrico« und einem erweiterten Verständnis des Erinnerns und Erzählens im frühen Mittelalter beitragen. Das letzte von Ihnen gegebene Stichwort liefert deshalb abschließend ein weiteres Beispiel für den Mehrgewinn, der aus der Kombination einer literatur- und kulturwissenschaftlichen Herangehensweise mit philologischer Grundlagenarbeit im transdisziplinären Kontext gewonnen werden kann. Herzlichen Dank für das Interview!

Prof. Dr. Uta Goerlitz: *Erinnern und Erzählen im frühen Mittelalter. Überlegungen zum althochdeutsch-lateinischen Modus »De Heinrico«.* Beihefte zum Euphorion 90, Heidelberg: Winter Verlag 2016.

IMPRESSUM



F O N T E

FONTE

Stiftung zur Förderung des
geisteswissenschaftlichen Nachwuchses
Talstraße 19–21
35466 Rabenau-Odenhausen

Stiftungsvorstand:

Prof. Dr. phil. Renate Kroll, Vorstandsvorsitzende
(Romanistik, Gender Studies)
Prof. Dr. Kerstin Palm
(Geschichtswissenschaften,
Kulturwissenschaften, Gender & Science)
Prof. Dr. phil. Ulrike Vedder
(Germanistik, Kulturwissenschaften, Gender
Studies)

Herstellung

Druckhaus Koethen
Berlin, Odenhausen 2021

Herausgeber

FONTE-Stiftung
Renate Kroll und Karola Prutek

Redaktion & Gestaltung

Karola Prutek

Mitarbeit

Nina Bätzing

Die Förderungen im Einzelnen sowie
Antragsformalitäten können der Webseite
www.fonte-stiftung.de entnommen werden.

Zitate

Moderata Fonte. *Das Verdienst der Frauen Warum Frauen würdiger und vollkommener sind als Männer.* Nach der ital. Ausg. von 1600 erstmals vollständig übersetzt, erläutert sowie herausgegeben von Daniela Hacke. München, 2002.

Justin Stover. *Warum es keine guten Gründe zur Verteidigung der Geisteswissenschaften gibt.* In: *Merkur.* Demand, Chrisitan; Knörer, Ekkehard (Hrg.), Heft 828, Mai 2018, 72. Jahrgang. Aus dem Englischen von Bernadette Ott.

Eduard Kaeser. *Solange wir menschlich bleiben, brauchen wir die Geisteswissenschaften.* NZZ 25.11.2019.

Prof. Dr. Markus Gabriel. *Geisteswissenschaften sind unentbehrlich. Sie lehren uns das, was wir mehr und mehr brauchen: kritisches Denken.* NZZ 19.11.2019.

Abbildungen

Titelseite Nanne Meyer, aus „Quer zur Faser“, Bleistift und Collage auf Papier, 29,7 x 21cm, © Nanne Meyer, mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

S. 11 Pompeii / House of the Golden Bracelet. Photo: © Sites & Photos / akg-images / Samuel Magal.

S. 16, 21, 23–25, 28 Fotos und technischen Zeichnungen, © Schwäbische Maschinen.

S. 34 Modesta dal Pozzo, *Il Merito delle Donne*, scritto da Moderata Fonte in due giornate. Oue chiaramente si scuopre quanto siano elle degne, e piu perfette de gli huomini, In Venetia, presso Domenico Imberti, 1600. Pag. 7. © Bibliotheca dell'Archiginnasio, Bologna. http://badigit.comune.bologna.it/books/Moderata_Fonte/scorri_big.asp?Id=7.

S. 44 Nanne Meyer, Kleine Linienzeichnung, 1994, Bleistift auf Papier, 29,7 x 21cm, © Nanne Meyer, mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

S. 54 Theodora Hantos. Foto privat.

S. 55 Herta Müller und Renate Kroll. Foto privat.

S. 59 Christoph Marksches. Foto: © Pablo Castagnola 2020.

S. 64, 67 Bilder mit freundlicher Genehmigung der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

S. 66 Susanne Stürmer. Foto: © Vincent Engel.

S. 81 Aus: Henri de Ferrières, *Le livre du roy Modus et de la royne Ratio*. Auf Pergament, 299 x 205 mm.

Ms 10.218–19, fol. 87r, © Bibliothèque Royale, Brüssel.

S. 83 Ritter-Aquamanile, Hildesheim, um 1220/30 New York, The Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 64.101.1492, creative commons (Abb. links). Senmurven-Aquamanile, Maasgebiet, um 1120, London, Victoria and Albert Museum, Inv. Nr. 1471–1870, creative commons (Abb. unten).

S. 84 Aquamanile in Gestalt eines Ensembles, Hildesheim um 1220/30, Amsterdam, Rijksmuseum, Inv. Nr. R.B.K. 16910, creative commons.

S. 93 Hélène de Beauvoir. *Gondeln* (1956), Privatbesitz.

S. 95 Gundega Kimele, Ilze Baumane, Andris Brinkmanis, Mara Kimele, Beata Paškevica. Foto privat.

S. 111 Portrait Irmtraud Morgner. Foto: © Bettina Flitner, mit freundlicher Genehmigung, www.bettinaflitner.de

S. 112 Bubblechamber picture, OPEN-PHO-EXP-1972-001-1, Image 2647, 24 GeV protons. © CERN. <http://cds.cern.ch/record/2307419>.

S. 120 Carmina Cantabrigiensia, Cambridge UL, MS gg. 5.35, fol. 432–441v, hier fol. 437r (Beginn von De Heinrico (fol. 437rb, Zeile 27). © Cambridge University Library, mit freundlicher Genehmigung.

S. 134 Louise Labé in: *Etude biographique et bibliographique sur Claudius Brouchoud: suivie d'une notice historique sur*

la propriété de La Grande Cour à la Guillotière, et d'une note sur deux portraits de Louise Labé dite la Belle Cordière par Félix Desvernay. Lyon, 1887. Bibliothèque nationale de France, département Philosophie, histoire, sciences de l'homme, 8-LN27-37524. Public domaine, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k9636504b/f67.item>.

S. 135 Christiana Mariana von Ziegler, gebohrne Romanus / Martin Bernigeroth sc. Auch als Frontispiz in: Ch. M. von Ziegler, *Versuch in gebundener Schreib-Art*, Leipzig, 1728. Gemeinfrei, ULB Darmstadt: his Port Z 8, urn:nbn:de:tuda-tudigit-90334. <http://tudigit.ulb-tu-darmstadt.de/show/his-Port-Z-0008/0001>.

S. 136 Madame de Grafigny, © Maurice Quentin de La Tour.

S. 140 Frontispiz. Schwarz, Sibylle. *Sibyllen Schwarzin/ Vohn Greiffswald aus Pommern/ Deutsche Poëtische Gedichte*. Gerlach, 1650. ©HAB Wolfenbüttel. <http://diglib.hab.de/drucke/229-2-quod-5/start.htm?image=00001>.

S. 144 Margaret Cavendish (née Lucas), Duchess of Newcastle upon Tyne by Pieter Louis van Schuppen, after Abraham Diepenbeeck. Line engraving, circa 1655–1658. NPG D11111 ©National Portrait Gallery, London.

S. 146 S. G. Tallentyre: The Women of the Salons and other French Portraits, London/New York/Bombay 1901, s.p. (Wikimedia Commons).

S. 148 Büchermarkt Deutschlandfunk, 7.8.2020, (imago images / Leemage).

S. 156 Vittore Carpaccio. *Madonna che legge un libro*. c. 1505, oil on panel transferred to canvas overall: 78 x 51 cm. National Gallery of Art Washington. <https://www.nga.gov/collection/art-object-page.498.html>.

S. 160 Christine de Pizan (1363?-1431?). *Livre de la cité des dames*, Français 1177, fol. 3. Quelle: gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France. Département des Manuscrits.

S. 162, 164 Tagung »Atelier – Projekte und Perspektiven des Moderata-Fonte Forums« am 3. Sept. 2020, © Astrid Dröse.

S. 207 FONTE Stiftungshaus, Rabenau-Odenhausen.





F O N T E